

Citation style

Benz, Wigbert: review of: Jochen Hellbeck, Die Stalingrad-Protokolle. Sowjetische Augenzeugen berichten aus der Schlacht, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte, 2013, 03, DOI: 10.15463/rec.1189730326, downloaded from recensio.net

First published: <http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81440>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Jochen Hellbeck, Die Stalingrad-Protokolle. Sowjetische Augenzeugen berichten aus der Schlacht, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2012, 608 S., kart., 24,99 €.

Die Literatur zur Stalingrader Schlacht ist seit Jahrzehnten und trotz partieller Akzentverschiebungen bis heute von der deutschen Sicht des Opfermythos und der russischen Sicht des Heldenmythos geprägt. Dabei wird in den einschlägigen deutschsprachigen Publikationen bis heute kaum thematisiert, dass die Rote Armee mit ungefähr einer Million umgekommener Soldaten und die Stalingrader Zivilbevölkerung mit einer unbekanntem Zahl von Opfern weit mehr Tote zu beklagen hatte als die untergegangene 6. Armee.¹

Der an der Rutgers University im US-Bundesstaat New Jersey lehrende deutsche Historiker Jochen Hellbeck hat nun eine Studie vorgelegt, welche eine gründliche Analyse des Forschungsstands mit der erstmaligen Veröffentlichung von Protokollen verbindet, die eine sowjetische Historikerkommission um den jüdischen Historiker Isaak Minz während der Schlacht, Ende Dezember 1942 bis 9. Januar 1943 und dann noch einmal in den Monaten nach der Kapitulation der 6. Armee, mit Angehörigen verschiedener Dienstgrade der sowjetischen Verbände und Zivilisten durchführte. Dabei hat schon vor Veröffentlichung seines Bandes in einer Vorabrezension des SPIEGEL insbesondere Hellbecks Befund Aufsehen erregt, dass die zuletzt von Anthony Beevor kolportierte These, der zufolge alleine von der 62. Armee 13.500 Exekutionen kampfunwilliger Rotarmisten durchgeführt worden seien, was beweise, dass Stalins menschenverachtendes Regime seine Soldaten nur mit Terrormaßnahmen in die Schlacht treiben konnte, nicht haltbar ist (S. 24f.).² In der Tat kann Hellbeck solche Zahlenangaben als völlig überzogen zurückweisen, da neuere russische Publikationen zeigen, dass während der für die Rote Armee kritischen Phase von August bis Oktober 1942 an der Stalingrader Front knapp 300 Exekutionen stattfanden. Völlig wirklichkeitsfern seien Vorstellungen von hinter den sowjetischen Truppen aufgebauten Sperrabteilungen des sowjetischen Geheimdienstes NKWD, die ihre eigenen Soldaten massenhaft niedergemäht hätten, wie dies der Kinofilm „Duell – Enemy at the Gates“ (2001) einem Massenpublikum nahegebracht habe.

Hellbecks zentrale These nach Auswertung der Fachliteratur und 215 Protokollen lautet, dass es sich in den Augen der allermeisten Rotarmisten um einen Volkskrieg zur Verteidigung des Vaterlandes handelte, bei dem Millionen Menschen aus Überzeugung bis hin zu völliger Erschöpfung und Tod gegen die deutschen Aggressoren kämpften und arbeiteten. Als nur vom bolschewistischen System geknechtete, Befehl und Repression ausgelieferte Menschen, wie sie Catherine Merridale in ihrer Studie dargestellt habe³, hätten sie dies nicht leisten können. Vielmehr sei ihre Motivation entscheidend gewesen, die von Vertretern der Kommunistischen Partei mit enormem Einsatz in einer Verbindung von ideologischer Konditionierung, Ansporn, Angstüberwindung und Heldenpathos auf der einen sowie Repressionsdrohungen auf der anderen Seite befördert wurde. Stalins Befehl Nr. 270 „Keinen Schritt zurück!“ ließ nicht nur jeden Rotarmisten, der sich ergab, als Verräter erscheinen, sondern bedeutete auch nicht selten, dass die Staatsmacht deren Angehörigen zu Hause die Versorgung entzog.

Die von einer Historikerkommission unter Leitung von Isaak Minz geführten Gespräche mit 215 Zeitzeugen der Stalingrader Schlacht, deren Protokollierung mehrere Tausend Seiten umfasste, editiert Hellbeck jeweils mit vorangestellter wissenschaftlicher Einführung. Zunächst als Zusammenschau der Schilderungen von Angehörigen der Stalingrader Stadtverwaltung, Funktionären der KPdSU, Offizieren, Soldaten und einer Küchenangestellten, die das Geschehen in der Stadt vom Juli 1942 bis Anfang

¹ Wolfram Wette/Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht, erw. Neuausgabe, Frankfurt am Main 2012, S. 14f. (Vorwort der Herausgeber zur Neuauflage).

² Michael Sontheimer, Als die Erde Feuer atmete, in: Der SPIEGEL, 22.10.2012.

³ Catherine Merridale, Iwans Krieg. Die Rote Armee 1939–1945, Frankfurt am Main 2006, passim.

1943 fokussieren. Diesem Kapitel folgt im nächsten eine Serie von neun Einzelinterviews, unter anderem mit Armeegeneral Wassili Tschuikow, der Krankenschwester Vera Gurow und dem Scharfschützen Wassili Saizew. Nach einem Kapitel über Erkenntnisse aus den Verhören mit gefangenen Deutschen im Februar 1943 schließt der Band mit einer Darstellung der Geschichte der Unterdrückung der Protokolle ab.

Die von Hellbeck „Der soldatische Chor“ genannte Zusammenschau bündelt in den Interviews zum Ausdruck gekommene existenzielle Ängste und Anstrengungen von der Bombardierung der Stadt, die alleine circa 40.000 Menschenleben kostete, bis zum Schicksal der in der Stadt verbleibenden Zivilisten, die wie etwa die Küchenhilfe Agrafena Posdnjakowa ihre restlichen Lebensmittel bei der für Stalingrad-Süd zuständigen deutschen 71. Infanterie-Division abgeben mussten und kaum Überlebenschancen hatten. Demgegenüber beginnt der die 62. Armee kommandierende General Wassili Tschuikow seine Erzählung damit, wie er am 14. September 1942, zwei Tage nach seiner Ernennung zum Armeebefehlshaber, den Kommandeur und den Kommissar eines Regiments erschoss, die beide eigenmächtig ihren Befehlsstand verlassen hatten. Bei dem Gespräch mit dem Scharfschützen Saizew, das Minz im April 1943 selbst geführt hatte, wird auch die Instrumentalisierung des Scharfschützen für Heldenpropaganda offensichtlich: Saizew, der bis zum Ende der Schlacht 242 Deutsche getötet hatte, erschoss seinen ersten Wehrmachtssoldaten laut Protokoll aus etwa 80 Metern Entfernung – in der späteren Publikation wurden daraus 800 Meter. Die Gespräche mit den in Gefangenschaft geratenen Wehrmachtssoldaten bezeugen die mörderischen Lebensbedingungen der sowjetischen Kriegsgefangenen in Wehrmachtsgewahrsam ebenso wie die Angst der im Kessel eingepferchten deutschen Soldaten vor sowjetischer Artillerie und Luftangriffen. Makaber die Anbiederung eines deutschen Offiziers Eichhorn, man sei sich doch hoffentlich auf russischer und deutscher Seite einig, wer die beiden Staaten in einen Krieg miteinander getrieben hätte, natürlich die Juden. „Es lag wohl jenseits von Eichhorns Vorstellungskraft“, so Hellbeck, „dass der ihn verhörende Offizier Lernenmann auch Jude war“ (S. 488).

Im Schlusskapitel „Krieg und Frieden“ erörtert Hellbeck die Wege und Irrwege der durch die Historikerkommission gewonnenen Protokolle, die von einer ursprünglich angedachten großen Kriegsdokumentation zum „Großen Vaterländischen Krieg“ zu missliebigen, weil zu realistischen Dokumenten wurden. Die Behinderung der ursprünglich geplanten Veröffentlichung der Protokolle in der Stalin-Ära war auch den stalinistischen Kampagnen Ende der 1940er Jahre gegen den „wurzellosen Kosmopolitismus“ geschuldet, deren antisemitische Tendenz jüdische Wissenschaftler wie Wassili Grossmann, dessen „Schwarzbuch“ ebenfalls nicht publiziert werden durfte, und Iszaak Minz ins Abseits stellten. Trotz der Rehabilitierung von Minz nach Stalins Tod sollten die Protokolle in das Podolsker Archiv des sowjetischen Verteidigungsministeriums entsorgt werden, sodass Minz es vorzog sie über Jahre im Keller des Sanatoriums „Uskoje“ der Akademie der Wissenschaften zu lagern, ehe sie später, fast vergessen, in den Keller des Moskauer Instituts für Geschichte verfrachtet wurden und schließlich von Institutsmitarbeitern mit inhaltlichen Beschreibungen archiviert wurden. Damit, so Hellbeck, sei „die Spur gelegt“ worden, die „zur heutigen Veröffentlichung der Stalingrader Interviews führt“ (S. 535).

Der besondere Wert der Publikation liegt in der Verbindung authentischer Zeitzeugenberichte mit quellenkritischer Analyse und Präsentation des Forschungsstands. Zudem ist Hellbeck ein konsequenter Perspektivenwechsel gelungen, der die Akteure der Schlacht auf sowjetischer Seite, deren Taten, Leiden und Selbstverständnis in den Fokus rückt, aber von Mythenbildungen jeder Art nüchtern Abstand hält.

Wigbert Benz, Karlsruhe

Zitierempfehlung:

Wigbert Benz: Rezension von: Jochen Hellbeck, Die Stalingrad-Protokolle. Sowjetische Augenzeugen berichten aus der Schlacht, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81440>> [22.3.2013].